

Der Zürcher Zoo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zürcher Zoo.

Urs, der Eggenichwyler, weiß icho lang
Vo de Mönstche, Viecher allerhang!
B'chönt die Leue, Tiger ganz genau
Und die Adler au mit ihrem G'ichau!
Und er sagt sich: Himmeldonnerdieß!
Wo die Tierlein sind, — it's Paradies!

Zürich ist nicht arm an großen Tieren,
Trampen sie auch nicht auf allen Vieren.
Ach, gar mancher sagt zu sich: Kamel!
Geht dabei gewöhnlich gar nicht fehl,
Mancher ist ein wahrhaftig Kalb des Monnds, —
Unterkunft im Zoo — es kaum verlohnt's!

Bären, Leoparden, Panther,
Ein von Menelik höchst selbst gesandter
Löwe sind so schuftig nicht bym Eid
Wie der Mensch in seinem Feitagskleid.
's „Raubtier“, 's wahre, kannt den Zeitgeit
Lebt bigofcht nicht hinter Eisengittern! [wittern,

Dreimal hoch die Seelenwanderung:
Wenn zum Säuli wird der „schlechte Hung“,
Wenn der schnellste Automobiliit
Von sich gibt dereinfst den Pferdemiit,
Wenn der dicken Tante Erdenkloß
Sanft sich wandelt zum Rhinozeros!

Eggenichwyler-Urs, Du kennst die Vieher,
Bist ein Pestalozzi-Biesterzieher!
Keines grint und brüllt so unerkannt,
Wie der Homo sapiens, 's ist bekannt!
Schaff uns, Urs, den schönen Zürcher Zoo,
Aber bald, toute de suite, en andrignosno! — ee-

Die Wohnung der Zukunft.

Als Güter höchstes wird uns jetzt gepriesen
Der Aufenthalt im Sanatorium.
Nachdrücklich hat man's schwarz auf weiß
bewiesen, —
Ein andres Wohnen sei unglücklich dumm.

Einstweilen sei die Sache zwar zu teuer,
Doch sei sie allem andern vorzuzieh'n;
Dem Wohnen in der Mietskalern' Gemäuer,
Dem Zehnfamilienheim in Groß-Berlin.

Comfort und Arzt, nebst höchst soignierter Küche,
Kein Gaihoflarm, Ergötzung wie's beliebt, —
Famole Luft statt schauriger Gerüche,
Die Mitbewohner peinlich ausgeliebt.

Man lebt in seiner Sphäre, still-zufrieden
Als Uebermensich im Ueber-Unterichlupf;
Was schädlich Leib und Seele, wird gemieden,
Daß ja nur nichts an unsern Nerven pupf'.

Die Sanatorien popularisieren, —
Das sei der Wohlfahrtspflichten höchste, — schrumm!
Glücksgipfel wär', will man uns persuadieren,
Ein — „nationales Sanatorium“! — ee-

Liebe Amalia!

In jungfräulichen Herzen, wenigstens bei mir, explodiert hie und da eine Bombe, die mit ungeheurer Kraft zertrümmert, was noch etwa Profaisches oder gemein Alltägliches im Kopfe sich breit oder schmal macht, dann erhebt sich der Geist in eine Höhe, wo einem Zeppelin der Atem ausginge, und wo poetische Produkte einen Schiller beschämen. Solch eine Bombe hat gestern meine Seele elektrisch erschüttert, daß ich ein äußerst glücklich gelungenes Gedicht zur Welt brachte. Andere Leute würden sagen sie hätten's geboren, aber mich macht das unzarte Wort denn doch zu schämig. Also ein Gedicht, das riesenkräftig jene Frage behandelt, die dem schönen Geschlechte so schön vorenthaltene Rechte bringen soll. Du kannt es beim nächsten Damenkongreß deklamieren. Applaus garantiert sich selber. Hier ist's:

Emancipation! Wie herrlich klingt der Ton,
Die schönen Menschen regen sich
Und wollen werden bürgerlich,
Die Welt wird umgekehrt — ahaa —
Dann ist für uns das Stimmrecht da.

Emancipation! Der Hofenträgertron
Wird wackelt, wenn wir einig sind,
Zum Glück für Kind und Kindeskind.
Wir haben unser Recht — ahee —
Und tut's Tyrannen noch so weh.

Emancipation! Die ganze Nation
Wird endlich stark und größer sein
Durch Frauenmithilf ganz allein.
Was gilt uns ein Herr: „Er“ — ahie —
Diel klüger ist als Er die: „Sie!“

Du mußt mir diese prächtigen Strophen einmal vorlesen, das zuhören muß himmlisch sein. Mannenvölker würden Mäuler aufreißen und erschrocken schreien: „Ahaa!“ Grüß dich: Eulalia.

Abraham du drückst umsonst.

Die Gelehrten ganz unbändigen wollen sich mit dem Mars verständigen, sie möchten nämlich ungemein gern mündlich verkehren mit dem Stern. Man würde leider dabei stockheiser beim ersten Schrei, und jedenfalls wären die Lungen nebst Kehlkopf sofort zersprungen. Wenn wir allenfalls mit Trompeten um eine Antwort bitten täten, wär's fraglich, ob ein solches Instrument und Musik überhaupt der Stern kennt. Mit Feuerzeichen bei der Nacht wär' auch wieder nichts gemacht. Bei unserm Mitternachtsglockenschlag hat Mosjö Mars halt hellen Tag. Soviel aber ein höchst Gelehrter kennt sind Leute auf dem Mars sehr intelligent. Und nun berührt mich etwas peinlich, sie sind klüger als wir wahrscheinlich und werden drum denken: „Ja Kuchen! — Was will man Gegensatz versuchen? So was wird der Herrgott verwehren, dass Sterne unter sich verkehren, die Erdler würden sich erfreuen sogar mit ihm selber zu sprechen.“

Mit Mars zu reden oder ihm zu schreiben, das lassen wir also lieber bleiben, und es soll es nur niemand wagen, mich etwa deswegen zu plagen. Man soll sich einfach erbauen bei Nacht den Stern zu beschauen. Ich bin zufrieden ohne zu trotzen, wenn ich denselben darf mitanglotzen.

Neue Wandervogel.

Sah man den Wald sich färben,
Die Luft so grau und dümm,
Ward Mangem sonst zum Sterben,
So elend und so dümm.

Man sah den Wandervogeln
Trieb nach nur mit Gestöhn,
So nach dem Süden segeln,
Das wär' doch gar zu schön. . .

Doch jetzt — oha, was knattert
Dort droben in der Luft?
Ein Vögelvogel schnattert
Und sein Motorleib pufft!

Nun Mensch, gib dich zufrieden,
Packt dich Herbstwehmut an,
Trägt dich auch bald nach Süden
Luftschiff und Aeroplan. Horia.

Rägel: „Aber hä, Chueri, der Bunde s-bahn händ 's es wieder geit wegen Luftballonhneft, daß alls verheit heb und daß 's Lüt nid ab Plack bracht hebed 's Alstetten unne.“

Chueri: „I hä tenk, Ihr hebed dä Bruch wieder gläse. Wenn am en Ort öppis Gschids stoh, gleich Ihrs bim Hagel nid, wenn's mit Brandmereggschrift truckt fir; harhingäge wenn in ere Zitig im en Egg ine en Kunkelrue bechopf sin tumme Geuser über öppis loslot, won er nid verstoht, so erlicke Ihrs zerk und je efeltiger daß 's ist, desto mehner impentier's Cu.“

Rägel: „Hesed ehnen amel ä wieder, bene — i hä fast geit — Aber wahr icheß halt doch. 's Geißedappis Kette hät mer selber geit, ie heb 's Alstetten zwo gschlage Stund mittle warte bis sie nu heb können istige, wemer sett ga fueteren und melche.“

Chueri: „Verle. Sie hät 's halt 's Mittag wo sie aben ist, dem Bahnhofinspekter selle säge, daß 's für Geißedappent en apar-dis Lokemativ agschret hetted uf die 6¹².“

Rägel: „Amel wemer zahlt hät für hin und her, so selled die die die —“

Chueri: „Gänd Gontertampf Rägel oder thilend's Ventil uf, daß 's I nid verjagt.“

Rägel: „Cu häts allerdings na nie prefiert mit em Ystige; Cu wärs glich, wenn de leff Zug die ganz Nacht nid chiem, wenn's es Nestera hät bim Bahnhof zue.“

Chueri: „Aber säb wäredet begriffe Rägel, daß wenn 70- oder 80000 Lüt parad sibünd, daß nid all mitenand chönd istige go fueteren und go melche. Sie müebied so grad 50 Cyrtzag mitenand abloh.“

Rägel: „Ja da, die andere selled luegi, wie 's te chömed.“

Chueri: „Und wenn ä so Eine ä so öppis nid begrift und nid respektiert, daß 360 Züg ohne de gringst Unfal ghebieret worde sind, so ghört er i d', Gallerie berühmter Gaggelari“ und säb ghörtet.“

Ich bin der Dütteler Schreier
Und ärgere mich fulminant,
Dass wieder ein Offiziersstück
Als Mittelpunkt wird genannt.

Bei uns ist ja alles empfindlich,
Vom Knecht bis zur „Exzellenz“,
Doch die Fratelli ticinesi
Die sind es in höchster Potenz.

Wozu die Sensiblen noch reizen,
Das hat doch gewiss keinen Sinn.
Solch kind'sche Manöver, sie treiben
Zur Irridenta sie hin. —

Sauserlied.

Und wieder naht die Sauserzeit;
Und nichts geht mir darüber.
Zum trinken bin ich jetzt bereit.
Und scheue keinen Stüber.

Ich kann jetzt nicht Philister sein!
Der Sauser sauft im Glase;
Ich trinke und der junge Wein,
Der bringt mich in Ekstase!

Ich trinke mit Begeisterung
Das edle Blut der Reben;
Und kommt mein Körper auch in Schwung,
Tut nichts; der Wein soll leben!

Ja wieder ist es Sauserzeit;
Und nichts geht mir darüber;
Zum trinken bin ich jetzt bereit
Und scheue keinen Stüber. Wiss-Stäheli.

Käthe Paulus mit dem Schirm.

Sie kam, ein vielbestauntes Mädchen,
Zum Ballonfest nach unserm Zürich,
Das liebenswerte Fallschirmkätzchen;
Doch leider ward die Sache schwierig.

Die Leute stapften durch die Kolken
Im Festplatzwiesenjumpfagelände.
Sie aber schwebte zu den Wolken,
Und aufwärts wiesen tausend Hände.

Sonst hat man wohl den Witz vernommen
Von professorischem Vergessen.
Sie sind zerstückelt herabgekommen,
Weil droben sie den Schirm vergessen.

Doch diesmal, o, du himmlisch Wunder!
Man wußte nicht, was anzufangen.
Es schwebte wohl der Schirm herunter;
Doch keine Käthe blieb dran hangen. Wau-u!